

<b>Zeitschrift:</b>	Beiheft zum Bündner Monatsblatt
<b>Herausgeber:</b>	Verein für Bündner Kulturforschung
<b>Band:</b>	16 (2019)
<b>Artikel:</b>	Nazis als Nachbarn : Samnaun zwischen 1938 und 1945
<b>Autor:</b>	Ruch, Christian
<b>Kapitel:</b>	"Noch gut schweizerisch geblieben" : Grundzüge der Geschichte Samnauns bis 1938
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-821104">https://doi.org/10.5169/seals-821104</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Noch gut schweizerisch geblieben» – Grundzüge der Geschichte Samnauns bis 1938

Die Talschaft von Samnaun dürfte um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert besiedelt worden sein, erstmals erwähnt wurde sie in einer Urkunde der Herren von Tarasp 1089. Die erste Phase der Besiedelung ist wohl von den Unterengadiner Gemeinden Ramosch und Vnà aus erfolgt, worauf auch der Name deutet: Das mittelalterliche «Summnaun», wie es in einem Urbar des 14. Jahrhunderts erscheint, bedeutet über beziehungsweise jenseits von Vnà (Naun). Auslöser für die Erschliessung des Tals von Samnaun war wahrscheinlich die intensive Nutzung des Bodens im Unterengadin für den Getreideanbau, so dass für Viehweiden nur die Seitentäler des Inns zur Verfügung standen. Allerdings soll Samnaun auch von Walserfamilien aus dem Paznauntal besiedelt worden sein.<sup>1</sup> Wie eine Schenkungsurkunde der Herren von Tarasp zugunsten des Klosters Marienberg belegt, war Samnaun spätestens 1220 ganzjährig besiedelt, der innere Talgrund (das heutige Samnaun Dorf und Ravaisch) vor allem von Ramosch und Sent, der äussere (Laret, Plan und Compatsch) von Tschlin aus.<sup>2</sup>

Bedingt durch die nur im Sommer begehbarer Pässe führte Samnaun ein Eigenleben, auch wenn es politisch und kirchlich mit dem Unterengadin verbunden blieb. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts bestand «ein geschlossener Wirtschaftskreis mit vorwiegender Selbstversorgung», wie es Carl Jenal formulierte. «Was zum Leben notwendig war, Nahrung und Kleidung – sogar Tabak! – wurde im Tale selbst erzeugt», und angeblich soll erst in den 1860er-Jahren Weizenmehl in die Talschaft gelangt sein.<sup>3</sup> «Ein bescheidener Handel und Warenaustausch wurde» allerdings «schon um 1800 zur Ergänzung der aus heutiger Sicht sehr anspruchslosen Lebensweise betrieben», sodass eine «vollständige Selbstversorgung innerhalb des Tales» wahrscheinlich «nicht zwingend notwendig» gewesen sei, wie Karl Jenal-Ruffner vermutet.<sup>4</sup>

Besser als ins Unterengadin gelangten die Samnauner ins benachbarte Tirol, sodass sich zur dortigen Bevölkerung enge und bald auch verwandtschaftliche Beziehungen ergaben. Mit den Tirolern kamen auch deren südbairisches Idiom und damit die deutsche Sprache ins Tal. Bereits 1675 lebten erste Familien mit Tiroler Dialekt in Samnaun, doch bis in die Zeit um 1820 war Samnaun eine mehrheitlich romanischsprachige

1 Jenal (1946), 33.

2 Jenal (o. J.), 6f., und Grimm (2011).

3 Jenal (1946), 39.

4 Jenal-Ruffner (2009), 17.

Gemeinde.<sup>5</sup> Der Wandel zu einer deutschsprachigen Gemeinde vollzog sich über eine lange Phase der Zweisprachigkeit im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts, wobei hierfür die Anstellung eines Tiroler Lehrers sowie die Einführung des Deutschen als Predigtsprache in der katholischen Kirchgemeinde ausschlaggebend gewesen sein sollen.<sup>6</sup> Der letzte romanischsprachige Samnauner starb 1935.<sup>7</sup> Heute erinnern nur noch Orts-, Flur und Familiennamen an Samnauns romanische Vergangenheit.

Ein wenig verbesserten sich die Verkehrsverhältnisse und damit die Kontaktmöglichkeiten zur Aussenwelt mit dem Bau eines Fahrwegs in die Tiroler Nachbargemeinde Spiss im Jahre 1830, der die wirtschaftliche Verflechtung mit Österreich noch verstärkt haben dürfte. Umso ungelegener kam den Samnaunern die mit der Gründung des schweizerischen Bundesstaats (1848) verbundene Zollgrenze. So trieben sie beispielsweise einen lukrativen Handel mit Jungvieh aus Österreich, das in Samnaun aufgezogen und anschliessend gewinnbringend und zollfrei zurück nach Österreich verkauft werden konnte. Die Zollgrenze erschwerte diesen und anderen Handel, was auch erklären würde, warum zwischen dem Zoll und der Samnauner Bevölkerung offenbar kein gutes Einvernehmen herrschte. Im Jahre 1886 musste die Direktion des Zollkreises III vermelden, dass sogar der in Samnaun stationierte Zöllner in Schmuggelaktivitäten verwickelt sei und sich auch sonst nicht tadellos verhalte.<sup>8</sup> Für Samnaun schien wie anderswo an der Schweizer Grenze zu gelten, dass das Verständnis der Bevölkerung für Zollvorschriften nicht sehr ausgeprägt war, wie der Bundesrat feststellen musste: «Je komplizirter die Zollvorschriften und je höher die Zölle werden, desto mehr nimmt auch die Begehrlichkeit des Publikums für ausnahmsweise Zollvergünstigungen und Erleichterungen aller Art überhand, und nicht selten muss die Zollverwaltung Ansinnen von der Hand weisen, die geradezu die Umgehung oder Missachtung gesetzlicher oder reglementarischer Vorschriften bezwecken. Der Begriff der Gesetzlichkeit scheint mancherorts abhanden gekommen zu sein. In Verbindung damit steht auch der oft sehr ungeziemende Ton, den viele Zollpflichtige glauben anschlagen zu sollen, um ihren Begehrlichkeiten Nachdruck zu geben, als ob die Zollverwaltung sich dadurch würde beeinflussen lassen.»<sup>9</sup>

Im Falle von Samnaun war der Bundesrat allerdings bereit, den Interessen der Bevölkerung Rechnung zu tragen, zumal auch die Bündner Regierung diese unterstützte. «In Gutheissung des vom Gemeindevorstand in Samnaun gestellten und vom Kleinen Rath des Kantons Graubünden befürworteten Gesuches wird, in Anwendung von Art. 4 des Bundesgesetzes über das Zollwesen, vom 27. August 1851 [...], die Thalschaft Samnaun aus der schweizerischen Zolllinie ausgeschlossen», so der Bundesrat Ende April 1892.<sup>10</sup> Bereits wenige Tage später wurde das Zollamt in Compatsch

5 Ebd., 124.

6 Jenal (o. J.), 25.

7 Jenal-Ruffner (2009), 120.

8 Bolliger (1970), 61.

9 Bundesblatt 1892, Bd. II, 213.

10 Ebd., 756.

geschlossen. Ausschlaggebend für den Entscheid war nicht zuletzt, dass die Betriebskosten für das Zollamt die Zollerträge überstiegen.<sup>11</sup> Die offizielle Begründung lautete, «dass die Talschaft Samnaun von der übrigen Schweiz infolge ihrer topographischen Lage abgeschlossen und für den Bezug der Waren, wie auch für ihren ganzen Verkehr auf das benachbarte Tirol angewiesen sei.»<sup>12</sup> Dies galt selbst für Güter aus der Schweiz, die «zumeist über Buchs im Transit über österreichisches Gebiet (Arlbergbahn bis Station Landeck) bezogen und von der Bahn weg die weite Strecke über Achse transportiert werden» mussten, «da der Fussweg von Martinsbrück [Martina] her während der grösseren Hälften des Jahres nicht gangbar» war. Dies verdeutlichte, «in welch schwieriger Lage» sich die Samnauer befänden.<sup>13</sup>

Um diesen Zustand zu beenden, beantragte der Bundesrat beim Parlament im April 1905 Mittel für den Bau einer fahrbaren Strasse über Schweizer Gebiet. Die Landesregierung stellte dabei anerkennend fest, dass «die Denkweise der Bevölkerung noch gut schweizerisch geblieben» und «es daher eine Ehrenpflicht des Kantons Graubünden und der ganzen Schweiz sei, die Mittel zur Erstellung einer fahrbaren Verbindung dieses Tales mit dem Unterengadin aufzubringen». Es hätten sich «mehrere Mitglieder des Bundesrates, welche diese abgelegene Talschaft besucht haben, [...] unumwunden in genannter Weise» für dieses Projekt ausgesprochen, «und unsere ganze Behörde huldigt dieser vaterländischen Idee, so dass wir den eidgenössischen Räten warm empfehlen, den vorgeschlagenen, hohen Beitrag an diesen Straßenbau zu bewilligen»<sup>14</sup>, was die Bundesversammlung genehmigte.

Mit dem Bau der bautechnisch anspruchsvollen und daher tatsächlich äusserst kostspieligen Samnauerstrasse zwischen 1907 und 1912<sup>15</sup> wurde die Berechtigung des Zollausschlusses eigentlich hinfällig, sodass aus Sicht der Zollverwaltung die Frage geprüft werden musste, «ob auf den Zeitpunkt der Eröffnung der Strasse dem Bundesrat nicht der Wiedereinbezug» Samnauns «in die schweizerische Zolllinie beantragt werden soll. Es wäre in diesem Falle in der Talschaft Samnaun wieder ein schweizerisches Zollamt zu errichten, und die aus Österreich nach dem Samnaun eingeführten Waren müssten verzollt werden.»<sup>16</sup>

Dazu kam es jedoch nicht. Denn es habe sich gezeigt, so der Bundesrat, «dass auch nach Eröffnung der neuen Strasse die Verkehrsverhältnisse» im Samnaun «im wesentlichen dieselben bleiben werden. Die Bevölkerung, welche sich im Jahre 1892 aus 320 Einwohnern zusammensetzte, hat sich nur ganz unmerklich vermehrt und zählt heute nach beinahe zwanzig Jahren 370 Köpfe. Der Haupterwerbszweig ist die Viehzucht

11 Jenal (o.J.), 12.

12 StAGR, X 21 n 2, Direktion des III. schweizerischen Zollkreises an den Kleinen Rat des Kantons Graubünden, 20.6.1910.

13 Zit. nach Bolliger (1970), 61.

14 Bundesblatt 1905, Bd. III, 314.

15 Siehe dazu Ruch (2012).

16 StAGR, X 21 n 2, Direktion des III. schweizerischen Zollkreises an den Kleinen Rat des Kantons Graubünden, 20.6.1910.

und die Milchwirtschaft. Nach den vorhandenen statistischen Tabellen und den gemachten Erhebungen macht der Viehverkehr mit dem benachbarten Österreich den wesentlichsten Teil des Warenverkehrs dieser Landesgegend aus.» Den auf 5000 Franken geschätzten Zolleinnahmen «stünden indessen ganz erhebliche Ausgaben gegenüber. Einmal müssten bei Weinberg [Vinadi] und bei Spissermühle [...] neue Zollgebäude errichtet werden. Sodann wären zur Überwachung dieser Straßenübergänge und der Grenze, sowie für die Besorgung des Zolldienstes mehrere Angestellte erforderlich und es ist vorauszusehen, dass die Zolleinnahmen zur Deckung der Verwaltungs- und Überwachungskosten lange nicht ausreichen würden. Der Bevölkerung selber, die mit schweren Lebensbedingungen zu kämpfen hat, würde mit den Zollformalitäten die Existenz erschwert.»<sup>17</sup>

Gänzlich verzichtete die Schweiz allerdings nicht auf die Grenzkontrolle: Als nach Ende des Ersten Weltkriegs, bedingt durch die auch in Tirol spürbare «Mangelwirtschaft»<sup>18</sup> in Österreich, der Schmuggel stark zunahm, wurde im Juni 1918 in Spissermühle ein Posten der Grenzwache eingerichtet, der im April 1921 allerdings wieder verschwand.<sup>19</sup> In den Jahren vor dem «Anschluss» wurde es auch wieder möglich, grenzüberschreitende Wirtschaftsbeziehungen auf der Grundlage eines relativ freien Zahlungsverkehrs abzuwickeln. Zwar hatte die Schweiz Ende 1931 mit Österreich ein Abkommen über den gebundenen, kontrollierten Zahlungsverkehr, das sogenannte «Clearing», abgeschlossen, das jedoch bei Schweizer Importeuren unpopulär war, weil es ihnen die Möglichkeit nahm, «mit billigen Schilling anstatt mit Schweizer Franken zu bezahlen.»<sup>20</sup> Im Gegensatz zu ähnlichen Vereinbarungen mit anderen Staaten war, was Österreich betraf, auf Schweizer Seite bereits 1932 wieder ein freier Zahlungsverkehr möglich, während auf österreichischer Seite bestehende Devisenbestimmungen weiterhin Gültigkeit hatten. Vor der Annexion durch NS-Deutschland wies Österreich «relativ wenige Hindernisse für den internationalen Zahlungsverkehr» auf.<sup>21</sup>

Samnaun profitierte also in den Jahren vor dem «Anschluss» nicht nur vom Zollausschluss, sondern auch vom wechselkursbedingt tieferen Preisniveau in Österreich. Hotellerie und Gewerbe beschafften sich billige Ware (Fleisch, Milch und weitere Lebensmittel sowie Baumaterialen u.a.) in Tirol. «Die Baukosten waren etwa dreimal niedriger als in der übrigen Schweiz. [...] Es kam damals vor, dass Tiroler Handwerker hier in Samnaun von Haus zu Haus Arbeitsaufträge entgegennahmen.» Zudem waren bis 1938 «auch die Viehpreise» in Tirol «viel niedriger».<sup>22</sup> Da auf Einfuhren aus Italien ebenfalls keine Zölle anfielen, konnten von dort zu günstigen Preisen Obst und Gemüse bezogen werden. Tabak, Zigaretten, alkoholische Getränke, Kaffee und Zucker besorgte man sich aus Zollfreilagern. Diese

17 Ebd., Auszug Bundesratsprotokoll, 3.3.1911.

18 Gehler (2008), 113.

19 Jenal (o.J.), 15.

20 Zimmermann (1973), 270.

21 Keller (1938), 187.

22 BAR E6351F#1000/1047#16\*, Az. 021-6, Samnaun und Sampaoir zollrechtliches Statut; hier: C. Jenal an Bundesrat, 10.8.1947.

Möglichkeiten scheinen sich auch positiv auf den Fremdenverkehr, nämlich dahingehend ausgewirkt zu haben, dass die Pensionspreise günstiger waren als in anderen Orten.<sup>23</sup>

Die Samnaunerstrasse – Ausdruck der «Liebe der Mutter Helvetia [...] ohne jede Rentabilitätsrechnung»<sup>24</sup> – eröffnete dem Tal neue wirtschaftliche Perspektiven, auch und gerade im Tourismus. 1928 setzte der fahrplanmässige Postautobetrieb in den Sommermonaten ein, während im Winter wie bis anhin Einspänner-Schlittenfuhrwerke für den Personentransport eingesetzt wurden.<sup>25</sup> «Bereits in den Zwanzigerjahren durfte Samnaun die ersten Gäste empfangen und erlangte als Wintersportort bald beträchtliche Bedeutung», so Arthur Jenal. «Ende der Dreissigerjahre bestanden in Samnaun Dorf und Compatsch bereits acht Hotels mit 300 Betten.»<sup>26</sup> Die Logiernächtezahl lag im Sommer 1929 noch bei bescheidenen 1150, im Sommer 1934 jedoch bereits bei fast 6000 und im Winter 1936/37 erreichte sie mit über 16 000 das Maximum der Zwischenkriegszeit. Kriegsbedingt wurden im Sommer 1940 nur noch 1836 Logiernächte registriert, die allesamt auf Schweizer Gäste entfielen. Für die Zwischenkriegszeit lässt sich hingegen feststellen, dass sich Samnaun besonders in der Wintersaison auch bei Deutschen grosser Beliebtheit erfreute.<sup>27</sup> Sie stellten in jenen Jahren gemäss einem Bericht der Oberzolldirektion aus dem Jahr 1948 im Winter sogar die stärkste Gruppe ausländischer Gäste.<sup>28</sup> Dass sich in Samnaun der Tourismus habe entwickeln können, verdanke die Gemeinde, so der Bericht, «weitgehend dem Zollausschluss. Die Schönheiten des abgeschiedenen Bergtales hätten für sich allein keinen solchen Strom von Gästen auf sich zu lenken vermocht, denn die Reise dorthin ist von überall her lang und verhältnismässig teuer. Was die Fremden anzog, war der Umstand, dass in dieser für Sommertouren und Wintersport gleich geeigneten Gegend alles billiger war. Die Pensionspreise waren wesentlich niedriger als anderswo und bei den Nebenausgaben machte die Differenz – z.B. zum nahen Engadin – noch mehr aus. Das Päckli Camel-Zigaretten, für das man im Unterland Fr. 1.30 bezahlte, erhielt man hier oben für 50 Rappen. Zuhause unerschwingliche Schnäpse konnte man sich in der Bar des Samnaunerhotels täglich leisten.»<sup>29</sup> Was die Zukunftsaussichten des Fremdenverkehrs anging, gab es allerdings auch pessimistische Einschätzungen: «Mit Rücksicht auf die abgelegene Lage und die grosse Konkurrenz» dürften «keine allzu grossen Hoffnungen auf diesen Betriebszweig gesetzt werden», schrieb Michael Curschellas 1944 im «Bündner Bauer»<sup>30</sup> – ein Urteil, das wohl

23 Mischol (2007), 29.

24 Zit. in Jenal (o.J.), 14.

25 Jenal (2007), 15.

26 Jenal (o.J.), 17.

27 Jenal (1946), 45, Tab. III.

28 BAR E6351F#1998/95#86\*, Az. 1.03-021, Das zollrechtliche Statut von Samnaun und Sampuoir, 9.11.1948, 12.

29 Ebd.

30 Curschellas (1944), 14.

von der kriegsbedingten Flaute im Tourismus beeinflusst war, fanden doch in den Kriegsjahren wie bereits erwähnt nur noch Schweizer Gäste nach Samnaun.

Auf die Einwohnerzahl hatte der boomende Fremdenverkehr der Zwischenkriegsjahre kaum Auswirkungen. Sie lag 1940 bei 398 Personen, nur 50 mehr als 1835.<sup>31</sup> Allerdings gab es eine recht starke saisonale Zuwanderung ins Tal, dies insbesondere von Tirolern, die in der Land- und Bauwirtschaft, im Fremdenverkehr oder als Haushaltshilfen einen zeitlich begrenzten Arbeitsplatz in Samnaun fanden.<sup>32</sup> Dies beweise, schrieb Carl Jenal kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs, «dass die Erwerbsverhältnisse im Grunde genommen gar nicht so ungünstig liegen.» Kritisch fügte er jedoch hinzu: «Die Einheimischen eignen sich aber nicht für alle sich bietenden Gelegenheiten oder verstehen es nicht, sie richtig auszunutzen. Für Aufgaben, die gelernte Arbeiter erfordern [Maurer, Hotelköche], sind sie nicht hinreichend vorgebildet. Doch liegt das Versagen ebenso häufig in einer ungesunden Einstellung zur Arbeit und in der falschen Einschätzung ihres moralischen Wertes.»<sup>33</sup> Ganz andere Aussagen über die Samnauner Bevölkerung finden sich in Reiseberichten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: «Ein freundlich gewecktes Völklein» seien «die Samnauner, dienstfertig, offen und zuvorkommend. Wenn ein Fremder anrückt, wird ihm in herzlichster Weise Willkomm geboten.» Die Samnauner seien begierig auf Neuigkeiten aus aller Welt, denn sie erhielten «nur spärliche Nachrichten durch einige Zeitungen». Sie seien «gute Freundeidgenossen», und dies obwohl «sie kein gebahnter Weg mit den übrigen Theilen ihres Vaterlandes verbindet», so ein Bericht aus dem Jahre 1885.<sup>34</sup> Deshalb wurden die überaus hohen Kosten für den Bau der Samnaunerstrasse als durchaus gerechtfertigt betrachtet, so etwa von Hans Schmid in seinem Buch «Bündnerfahrten» aus dem Jahre 1923: «Die zwei Millionen waren nicht zum Fenster hinausgeworfen. Es war ein Gebot eidgenössischer Solidarität, diese Strasse zu bauen.»<sup>35</sup> Die NZZ pflichtete dem bei: «Es muss jeden Schweizer mit Stolz erfüllen, wenn er die für die Wohlfahrt eines unbedeutenden Bergtälchens aufgewendete gewaltige vaterländische Leistung vor sich sieht. Freilich, geographisch ist das Samnaun auch durch die in den Jahren 1907–12 erbaute Strasse der Schweiz nur unwesentlich genähert worden».<sup>36</sup> Und der bereits erwähnte Carl Jenal stellte eine interessante Rechnung an: Die Strasse habe auf jede Samnauner Familie umgerechnet rund 80 000 Franken gekostet – «damit könnte man aber alle Einwohner in Südamerika ansiedeln und jeden Bauern dort zum Grossgrundbesitzer machen.» Dennoch war angesichts des gerade tobenden Zweiten Weltkriegs auch für Jenal die Samnaunerstrasse unverzichtbar:

31 Jenal (1946), 47, Tab. IV.

32 Ebd., 48.

33 Ebd., 48f.

34 Zit. in Jenal-Ruffner (2009), 297.

35 Zit. ebd., 292.

36 Tarnuzzer (1920).

«Man stelle sich einmal die verzweifelte Lage von Samnaun während des [Ersten Welt-]Krieges und heute wieder vor bei der einzigen Verbindungs möglichkeit mit dem Tirol!»<sup>37</sup>

Verglichen mit anderen Bündner Gemeinden wie etwa jenen des Oberengadins war Samnaun trotz des Tourismus keine reiche Gemeinde. Wie der «Landesbericht» der Bündner Regierung auswies, lag der Pro-Kopf-Ertrag an Bundes- und Kantonssteuern aus Samnaun 1939 bei 17,01 Franken, was unter den 221 Bündner Gemeinden Rang 141 entsprach. Zum Vergleich: Im Kanton lag der Bundes- und Kantonssteuerertrag bei 54,44 Franken pro Kopf, im Kreis Remüs, zu dem Samnaun gehörte, bei 24,41 Franken, also deutlich höher.<sup>38</sup> Ob der Steuerertrag mitbedingt durch die Situation als Zollausschlussgebiet niedriger war, konnte im Rahmen dieser Darstellung nicht abgeklärt werden. Es stellt sich also die Frage, inwiefern die Steuerleistung Samnauns tatsächlich mit der anderer Bündner Gemeinden vergleichbar ist. Auffallend ist nämlich, dass Samnaun auch bei den Kantons- und Bundesbeiträgen an die Gemeinde eine deutliche Abweichung zeigt. Sie betragen 1939 rund 19 600 Franken, was 40,84 Franken pro Kopf beziehungsweise Rang 122 von 221 entsprach (Kanton: 56,30 Franken pro Kopf, Kreis Remüs: 81,47 Franken pro Kopf).<sup>39</sup> Was man jedenfalls sagen kann: Samnaun zählte nicht zu den besonders finanzschwachen, defizitären Gemeinden, denen der Kanton unter die Arme greifen musste – und daran änderten auch die neue politische Situation nach dem «Anschluss» Österreichs und der Zweite Weltkrieg nichts.<sup>40</sup>

37 Jenal (1940/41), 132.

38 Landesbericht 1940 (1941), 125f.

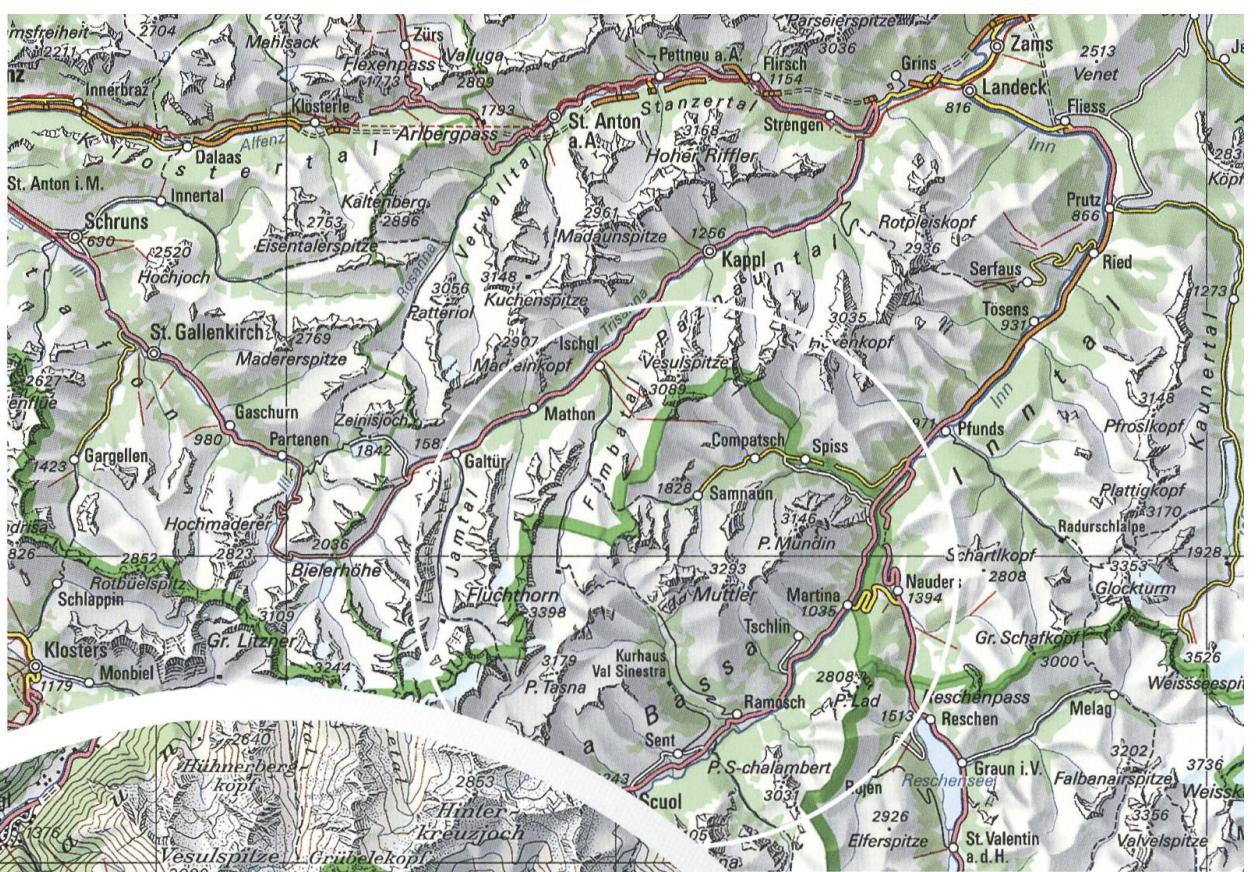
39 Ebd., 128f.

40 Siehe z.B. Landesbericht 1943 (1944), 6.



Samnaun-Compatsch (oben), Samnaun-Dorf (unten). Bilder von der DVD «Samnaun in Bildern, ca. 1900–2010», hg. von der Gemeinde Samnaun. Das Aufnahmedatum der Bilder ist leider nicht bekannt.





Samnaun auf den  
topografischen Landes-  
karten der Schweiz  
(oben 1:500 000,  
unten 1:200 000,  
Quelle: Bundesamt  
für Landestopo-  
grafie swisstopo)

